

BETEILIGUNG

Jenas Tempelhofer Feld | Eine Bürgerbefragung hat die Eichplatz-Pläne gestoppt

Matthias Grünzig

Bürgerbeteiligung ist der stadtpolitische Trend der Gegenwart. An immer mehr Orten wollen die Bürger über Bauprojekte mitentscheiden. Dass dieses Partizipationsbedürfnis einschneidende Konsequenzen für die Stadtplanung hat, zeigte sich nicht nur kürzlich beim Tempelhofer Feld in Berlin, sondern zuvor auch schon in Jena, wo eine Bürgerbefragung die Pläne für die Bebauung des Eichplatzes zu Fall gebracht hat.

Der Eichplatz ist ein Ort, der schon lange polarisiert. Die große Freifläche im Zentrum der Stadt wurde 1970 mit dem Bau des Universitätshochhauses angelegt. Um für das Hochhaus einen großzügigen Vorplatz zu schaffen, hatte man seit 1969 ganze Altstadtquartiere abgerissen. An ihrer Stelle entstand der „Platz der Kosmonauten“, der zum Teil als Grünanlage (mit dem Orchideenbrunnen von Josef Bzdok, Detlef Reinemer und Rainer Schumacher) gestaltet wurde, zum Teil als steinerner Kundgebungsplatz diente. Nach der Wende begann die Debatte über den Stadtraum, der nun wieder den historischen Namen „Eichplatz“ trug. Die Stadt betrachtete ihn in erster Linie als Problem. Zwei Argumente wurden stets vorgebracht: Zum einen galt der Freiraum als antiurbane Ödnis, die die Entwicklung eines attraktiveren Zentrums blockiere. Zum anderen wurde beklagt, dass er seinerzeit durch den Abriss von Altstadtquartieren erkaufte worden war; dadurch habe Jena sein kollektives Gedächtnis verloren. Schon 1993 votierte der Stadtrat für eine Bebauung des Eichplatzes.

In der Folge verwehrte der Ort zusehends. Der Orchideenbrunnen wurde beseitigt, die Grünanlagen verkamen, ein Großteil der Fläche wurde als Parkplatz genutzt. Gleichzeitig begann die Debatte über die Art und Weise einer Bebauung, bei der die Stadtverwaltung bemüht war, auch auf Kritiker einzugehen. So wurden beispielsweise Pläne für ein Justizzentrum und ein Shopping-Center nach heftiger Kritik wieder verworfen. Am Ende des Diskussionsprozesses stand ein Konzept der Büros Trzebowski Schiffel Architekten und Otto Architekten (beide

Jena), Worschech und Partner (Erfurt) sowie ATP Architekten und Ingenieure (Frankfurt am Main), das zumindest von der Stadtverwaltung und großen Teilen der Fachöffentlichkeit als beispielhaft bewertet wurde.

Ein Grundsatz für die Bebauung der rund 10.000 Quadratmeter: kleinteilige Parzellierung und Nutzungsmischung. Geplant waren unterschiedliche Stadthäuser mit insgesamt 120 Wohnungen, mit Büros und kleinen Geschäften, die Monostrukturen vermeiden sollten. Weiterhin war vorgesehen, den größten Teil der Wohnungen durch die kommunale Wohnungsbaugesellschaft *Jenawohnen* zu errichten, um sicherzustellen, dass bezahlbare Wohnungen entstehen. Die Struktur des Quartiers orientierte sich zwar am historischen Stadtgrundriss – inklusive der Verkleinerung des Platzes auf seine ursprüngliche Größe – für die Neubauten war aber zeitgenössische Gestaltung vorgesehen. Es sollte an die Stadtgeschichte erinnert werden, ohne eine „heile Welt“ vorzutauschen.

Eine breite Koalition, die von den Parteien CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen über den Jenaer Baukunstbeirat bis hin zur Lokalpresse reichte, unterstützte das Konzept. Angesichts dieser Mehrheitsverhältnisse war es keine Überraschung, dass der Stadtrat am 4. Dezember 2013 für das nämliche Baukonzept stimmte.

Über das Wie das Ob vergessen

Allerdings hatte der Konsens einen kleinen Schönheitsfehler. Bei allen Beteiligungsverfahren war immer nur darüber diskutiert worden, *wie* der Eichplatz bebaut werden solle, nicht aber, *ob* er überhaupt bebaut werden solle. Es zeigte sich, dass nicht alle hinter den Plänen standen. Bereits 2010 hatte sich die Bürgerinitiative „Mein Eichplatz“ gegründet, die gegen die Pläne mobilisierte. Ihre Kritik machte sich vor allem an zwei Argumenten fest: Einerseits wurde die Freifläche als Chance für einen inner-

Zentrum von Jena um 1980 mit dem Universitätshochhaus (1970–72) und dem zum „Platz der Kosmonauten“ vergrößerten Eichplatz



städtischen Park betrachtet. Andererseits wurde argumentiert, dass das Hochhaus einen großen Vorplatz benötige, um städtebaulich wirken zu können. Die Initiative startete mit Unterstützung der Partei Die Linke eine Kampagne gegen die Bebauungspläne. Sie sammelte rund 10.000 Unterschriften, organisierte Demonstrationen, veranstaltete Picknicks auf dem Eichplatz, pflanzte Blumen und erzwang schließlich eine Bürgerbefragung zur Eichplatz-Bebauung im März dieses Jahres.

Es folgte ein harter Wahlkampf, in dem nicht nur die unterstützenden Parteien, sondern auch Wirtschaftsvertreter für die Eichplatz-Bebauung warben. Umso überraschender das Ergebnis: Die Beteiligung war mit 63 Prozent unerwartet hoch. Und 62 Prozent der Wähler sprachen sich gegen die Bebauung aus. Wie es mit dem Eichplatz nach der Abstimmung weitergeht, ist völlig unklar. Zwar wird die bisherige Konzeption nicht realisiert, soviel ist sicher. Doch es gibt eine starke Lobby, die weiter für eine Eichplatz-Bebauung kämpfen will.

Heute wird der Eichplatz vor dem 2001 zum „JenTower“ umgebauten Hochhaus vor allem als Parkplatz und gelegentlich als Festplatz genutzt. Mit dem nun abgelehnten Baukonzept sollte er auf seine historische Größe reduziert werden.

Foto oben und Rendering: Kommunale Immobilien Jena; Foto links: Creative Commons



WER WO WAS WANN

Abitando Venezia | Im Rahmen der Architektur-Biennale veranstaltet die Bundesstiftung Baukultur am 26. und 27. Juni das Symposium „Abitando Venezia – Venedig beleben“. Am Beispiel der Lagunenstadt soll es um den „Lebensraum der Zukunft“ gehen. Neben Biennalebesuch und Bootstour stehen Diskussionen und Vorträge u.a. von Sergio Pascolo, dem Autor des Buches „Venedig beleben“ auf dem Programm. Veranstaltungsort ist der Palazzo Barbarigo della Terrazza, der Sitz des Deutschen Studienzentrums in Venedig, des Kooperationspartners der Bundesstiftung. Die Konferenzsprache ist Englisch. Anmeldung unter www.bundesstiftung-baukultur.de

1 Wildes Design | Designtransfer, die Galerie der Fakultät Gestaltung an der Universität der Künste Berlin, stellt unter dem Motto „Wild, Connected, Printed & Additional Things“ bis zum

20. Juli Entwürfe von Studierenden aus. Zu sehen sind Verbindungselemente, mit denen sich recycelte Dosen zu Stauraum-Systemen kombinieren lassen (Foto: © Drop2/Connect/Technologie, May Kukula & Florian Schreiner), Adapter, die Dingen weitere Funktionen hinzufügen, ungewöhnliche Sitzgelegenheiten und mehr. Im Foyer der UdK, Einsteinufer 43, Di–Fr, 10–18 Uhr. Am 19. und 20. Juli sind Tage der offenen Werkstätten und Ateliers. www.designtransfer.udk-berlin.de

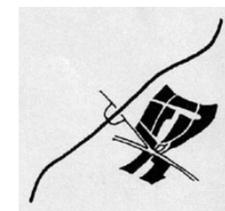
2 Sennestadt weitergedacht | Der Bielefelder Kunstverein präsentiert mit dem Projekt „Vor Ort“ Skulpturen, Installationen und Interventionen von acht internationalen Künstlern im öffentlichen Raum von Sennestadt. Die Bielefelder Großwohnsiedlung, ein ehrgeiziges Städtebauprojekt der 50er Jahre, vom Architekten und Stadtplaner Hans Bernhard Reichow (1899–1974) im Sinne seiner Idee einer „organischen Stadtbaukunst“ konzipiert,

stand seinerzeit für die „Synthese von Landschaft, Architektur und Kunst“ (Abb.: Bielefelder Kunstverein). Vor dem Hintergrund des Stadumbaus in Sennestadt seit 2008 fragt das Kunstprojekt nach dem aktuellen Verhältnis von Kunst, Stadt und Öffentlichkeit. Neben Führungen gibt es Workshops, Vorträge und Diskussionen an verschiedenen Orten des Bielefelder Stadtbezirks. Bis 19. Oktober www.vor-ort.org

Preiswürdiges im Saarland | Mit dem Bauherrenpreis der Architektenkammer des Saarlandes zeichnet das Land Bauherren aus, „die sich in besonderer Weise um die Baukultur verdient gemacht haben“. Teilnehmen können öffentliche, private und gewerbliche Bauherren, Architekten, Innen- und Landschaftsarchitekten sowie Stadtplaner, die seit dem 1. Juni 2010 ein Objekt im Saarland realisiert haben. Einsendeschluss ist der 27. Juni. www.aksaarland.de



1



2

BAUWELT INTERVIEW

„Die Gestaltung der Städte interessiert die Menschen viel mehr, als es in der Politik wahrgenommen wird“ | Sechs Fragen an BDA-Präsident Heiner Farwick



Heiner Farwick | ist seit Dezember 2013 Präsident des BDA, dessen Vizepräsident er zuvor zwei Jahr lang war. Seit 1991 betreibt er mit Dagmar Grote das Büro Farwick und Grote in Dortmund und Ahaus

Herr Farwick, Sie sind jetzt mehr als 100 Tage im Amt. Was haben Sie im BDA vorgefunden?

Was ich vorgefunden habe, ist ja nicht ganz überraschend für mich, da ich bereits sechs Jahre dem Präsidium angehörte und den Bund Deutscher Architekten in seinen Strukturen gut kenne. Die Probleme, die zehn Jahre zurück liegen, sind überwunden, und der BDA ist zu Recht ein selbstbewusster Berufsverband in guter Verfassung. Wir haben gerade im vergangenen Jahr unser 110-jähriges Jubiläum gefeiert und das durchaus mit einigem Stolz.

Die Amtsperiode ist, mit nur zwei Jahren, kurz. Welche operativen Ziele haben Sie sich für diesen Zeitraum gesteckt?

Ich bin kein Politiker, der innerhalb kurzer Zeit Gesetze auf den Weg bringen muss. Die Kontinuität, für die der BDA steht, soll fortgeführt werden. Wir beschäftigen uns intensiv mit der Frage der Baukultur in all ihren Facetten, und Baukultur ist langfristig angelegt. Mich bewegt die Frage, ob im Städtebau die Gestaltqualität überhaupt noch Berücksichtigung findet. Warum hat die Frage von Gestaltung der gebauten Umwelt politisch so wenig Gewicht?

Und warum ist das so?

Es wird auf manchen Ebenen völlig verkannt, welche Bedeutung die gebaute Umwelt für die Menschen hat. Ich bin der Überzeugung, dass die Gestaltung der Städte die Menschen sehr viel mehr interessiert, als es in der Politik wahrgenommen wird. Wir merken dies nicht nur an den Partizipationsprozessen, die überall stattfinden. Politiker verkennen ihre Verantwortung in dieser Frage zu oft.

Finden Sie damit bei der neuen Bundesbauministerin Barbara Hendricks Gehör?

Das kann ich noch nicht sagen, da Frau Hendricks noch nicht lange im Amt ist und ich bisher wenig dazu gehört habe. Es ist unser Ziel, auf der Ebene der politisch Verantwortlichen die Bedeutung der Baukultur für die Gesellschaft zu verdeutlichen.

Welche strategischen Weichenstellungen planen Sie darüber hinaus?

Neben der Frage von Städtebau und architektonischer Qualität geht es uns um die Ausbildung. Der Bologna-Prozess ist ja im Wesentlichen strukturell abgeschlossen, aber daran knüpft sich die Frage,

wie die Hochschulen heute aufgestellt sind. Welches Berufsbild wollen sie bedienen? Wie müssen Architekten in Zukunft ausgebildet werden, um qualifiziert arbeiten zu können? Das ist eine zweite Baustelle, die für uns wichtig ist.

Das Image von Architekten ist gegenwärtig problematisch. Außerdem verliert der Architekt im gesamten Bauprozess augenscheinlich an Bedeutung. Was wollen Sie tun, um das zu verändern?

Wir müssen deutlich machen, dass der Architekt nach wie vor Zentralfunktionen in alle Leistungsphasen hat und Gebäude ganzheitlich konzipiert. Er ist nicht nur Fassadengestalter. Gerade für uns im BDA ist diese Reduzierung des Berufsbildes weit jenseits unseres Verständnisses. Architektur ist nicht nur eine Frage von Gestaltung. Es gilt vielmehr: Gute Architektur ist nur dann gute Architektur, wenn sie auch die funktionalen und konstruktiven Voraussetzungen erfüllt.

Die Fragen stellte Boris Schade-Bünsow